

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Jocelyn Davies**  
**Dark Skye**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Kapitel I

Als ich die Augen aufschlug, fiel mir als Erstes das graue Licht auf, das mich wie ein Dunstschleier umgab. Ich blinzelte und versuchte, irgendetwas zu erkennen, aber das Licht war so grell, dass mein Kopf zu pochen anfang. Ich schloss meine Augen wieder und atmete tief durch.

Das war gut. Zumindest atmete ich. Ich war also nicht tot.

Als ich die Augen erneut öffnete, bemühte ich mich zu erkennen, wo ich war, jedoch vergeblich. Kälte durchfuhr mich und ich wollte mir meine cremefarbene Jersey-Bettdecke bis ans Kinn ziehen. Stattdessen streifte ein abgewetzter Stoff meine Haut.

*Das ist nicht meine Decke.*

In einem Anfall von Panik sah ich mich nach etwas Vertrautem um, nach einem Hinweis darauf, dass ich mich in meinem Zimmer befand. Aber alles um mich herum war fremd und unbekannt.

*Ich bin nicht zu Hause.*

Langsam fingen die Dinge an, klarer zu werden. Umrisse und Formen traten deutlicher hervor und gewannen an Schärfe. Der Raum nahm Gestalt an. Durch ein offenes Fenster fiel sanftes Licht. Ich machte ein paar bunte Farbstriche aus, braune und grüne Kleckse, die sich von einem weißen Himmel abhoben. Baumwipfel. Colorado im Winter.

Ein verirrter Streifen Licht fiel auf die verblichene Steppdecke. Ich wackelte mit den Zehen und beobachtete, wie Staub

durch die Bewegung im Lichtstrahl tanzte. Gelähmt war ich also nicht. Ich testete auch meine Finger und bewegte vorsichtig den Kopf. Dann blinzelte ich mehrmals und öffnete den Mund, riss ihn weit auf und klappte ihn wieder zu. Ich konnte mich bewegen, aber meine Muskeln und Gelenke fühlten sich steif und eingerostet an. Wie lang hatte ich hier gelegen?

Ich drehte den Kopf und erblickte auf dem hölzernen Nachttisch neben meinem Bett einen Metallgegenstand. Mein Körper spannte sich an. In Gedanken kehrte ich augenblicklich zum Wald in der dunkler werdenden Abenddämmerung zurück und zu dem aufblitzenden Metall, das auf mich zuschoss. Mir klopfte das Herz bis zum Hals und meine Kehle war trocken. Ich wusste nicht, ob meine Erinnerung oder meine Einbildung diese Reaktion hervorrief.

*Was ist mir zugestoßen?*

»Wach auf«, flüsterte eine Stimme in dem gedämpften Tonfall, der Krankenhäusern und Büchereien vorbehalten ist. »Komm. Schlaf unten auf dem Sofa. Du bist bestimmt todmüde.«

Ich versuchte auszumachen, woher die Stimme kam, und erblickte eine junge Frau, die auf der anderen Seite des Zimmers stand. Langes, kastanienbraunes Haar fiel ihr in einem dicken, glänzenden Zopf den Rücken hinunter. *Sie redet nicht mit mir.*

Dann hörte ich eine zweite Stimme mit einem Gähnen antworten. Eine Männerstimme. »Mm-hmm. Wie lange habe ich geschlafen?« Ich versuchte, um die Frau herumzusehen, ohne die Muskeln unterhalb meines Halses zu bewegen. Das war jedoch schwerer als gedacht und ich gab auf. Ich konnte lediglich einen Blick auf einen abgenutzten Schneestiefel erhaschen, der hinter ihr ausgestreckt war. Die Person, mit der sie redete, saß in einem Schaukelstuhl in der Ecke. Die heisere männliche

Stimme kam mir bekannt vor. Mir zog sich die Brust zusammen.

»Gibt es irgendeine Veränderung?« Seine Stimme klang hohl, als kenne er die Antwort bereits.

»Nein«, erwiderte die Frau. »Und wenn du willst, dass sie wieder gesund wird, musst du ihr erlauben, sich auszuruhen.«

»Ich störe sie doch nicht, wenn ich einfach nur hier sitze, oder?«

»Ich mach mir nicht nur um sie Sorgen. Du musst dich auch ausruhen. Wie sollen wir sie beschützen, wenn wir beide todmüde sind? Komm schon, ich habe gerade etwas geschlafen. Jetzt bist du dran.«

»Aber ich ...«

»Du tust ihr keinen Gefallen, wenn du wieder hier einschläfst. Bei allem, was uns bevorsteht ...«

»Es ist mir egal, was uns bevorsteht, Ardith. Mich interessiert nur, was war. Wenn ich bloß die Zeit zurückdrehen könnte ...«

»Asher, hör mir zu ...«

*Asher.* Bei dem Klang seines Namens jagte mir etwas silbrig Leichtes durch die Adern. Mein Gesicht fühlte sich zugleich heiß und kalt an.

»Das kannst du nicht«, sagte die Frau.

Ich wünschte, ich könnte mich aufsetzen und quer durchs Zimmer nach ihm rufen. Aber mein Körper weigerte sich.

»Ich will sie nur zurückhaben«, erwiderte er leise und ich bemerkte, wie anders er klang. So ernst und düster. Es schwang nicht die geringste Spur seines üblichen frechen Untertons mit.

Tausende von winzigen Sternen tanzten vor meinen Augen. Mir musste etwas Schreckliches zugestoßen sein, wenn Asher so besorgt war. Aber was?

»Das wollen wir alle«, gab sie zurück. »Wir können diesen Kampf nicht ohne sie gewinnen.«

»Nicht wegen des *Kampfs*, Ardith.«

»Ich weiß.« Die Frau spannte die Schultern an. »Vor langer Zeit hat das mal jemand über mich gesagt. Er hat sein Leben riskiert, um mich zu retten. Und du weißt, was passiert ist.« Selbst von meinem Bett in der Ecke aus war mir klar, dass diese Worte voller Bedeutung waren. Ich fragte mich, was für eine Geschichte sich hinter ihnen verbarg. Die beiden kannten sich offensichtlich schon seit Langem.

»Das war etwas anderes«, erwiderte Asher finster.

»Es war genau dasselbe. Leidenschaft liegt in unserer Natur, aber Liebe kann einen Engel in den Wahnsinn treiben. Sie kann den Himmel ins Chaos stürzen und den Ausgang von Kriegen beeinflussen.«

»Geht es nicht genau darum?« Asher seufzte laut und trat frustriert mit dem Stiefel in die Luft. Er war Hunderttausende von Jahren alt, sah aber aus und benahm sich wie ein Siebzehnjähriger. »Ich dachte, es ginge darum, zu lieben, wen wir wollen, und die Welt zu verändern. Macht nicht eben das Rebellen aus uns?«

»Normalerweise schon«, erwiderte sie. »Aber wir durchleben merkwürdige und gefährliche Zeiten. Der Waffenstillstand zwischen dem Orden und der Rebellion war in dem Moment vorbei, als Astaroth Oriax vernichtet hat. Jetzt müssen wir uns zuerst um uns selbst kümmern.«

»Ganz schön scheinheilig, findest du nicht?« Er schnaubte.

Ardith sah ihn fest an. »Vielleicht«, gestand sie ein. »Aber jetzt haben wir es mit Auswirkungen zu tun, die wir nicht voraussehen konnten. Wir sind nicht die Begabten. Wir können das Schicksal nicht vorhersagen.«

»Ich werde sie nicht aufgeben«, antwortete Asher hart.

»Wenn sie aufwacht, wird sie sich der Rebellion anschließen. Du wirst schon sehen. Sie wird uns helfen.«

»Ja«, sagte sie. »Bis es so weit ist, geh schlafen. Ich habe unten im Kamin ein Feuer angemacht.«

Asher stützte seufzend den Kopf in die Hände. »Ich hoffe, es funktioniert.«

Ardith legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Ich auch«, sagte sie.

Dann trat sie aus meinem Blickfeld und ich hatte freie Sicht auf Asher. Ich erinnerte mich sofort an unsere erste Begegnung, als er am Abend meines Geburtstags an der Mauer draußen vor dem *Love the Bean* lehnte. Sein Haar war so dunkel, seine Augen so tiefschwarz, dass er nicht einfach nur so aussah, als wäre die Nacht seine bevorzugte Tageszeit ... vielmehr schien es, als wäre er ein Teil von ihr. Das Mondlicht hatte auf seine hohen Wangenknochen geschienen und er hatte ein verspieltes, arrogantes Funkeln in den Augen gehabt.

Jetzt blickte er traurig und ernst. Da war keine Spur von Mondschein, kein dreist herausfordernder Blick. Sein langärmeliges Thermohemd und seine Jeans waren zerknittert und sahen aus, als habe er darin geschlafen und sich schon seit Tagen nicht umgezogen. Sein dunkles Haar war ein wenig gewachsen und zerzaust, seine ständige Sorge schien es zu Berge stehen zu lassen. Etwas hatte ihn verändert.

Der Fensterrahmen klapperte im Wind und ich musste vor Eifersucht schlucken, als sich Ardith umdrehte. Sie war umwerfend schön mit dunkelbraunen Augen und makelloser, olivfarbener Haut. Ich schloss die Augen, bevor sie bemerkte, dass ich wach war.

»Ich möchte heute Nacht hierbleiben«, erklärte Asher. »In diesem Stuhl. Nimm du das Bett.«

Ardith seufzte. »In Ordnung. Aber vergiss nicht, was sie dir

gesagt haben: Wenn sie aufwacht, sprich nicht über das Vorgefallene. Sie wird noch schwach sein und es könnte ihr schaden, sich zu schnell zu erinnern.«

»Ja, ja, ich weiß.« Er stieß einen langen Seufzer aus. »Was werden wir tun? Auch wenn sie wieder gesund wird, können wir sie nicht ins Rebellenlager bringen.«

»Nein«, stimmte ihm Ardith zu. »Wenn sie aufwacht, werden ihre Kräfte kaum zu kontrollieren sein. Es könnte uns vernichten. Oder sie«, fügte sie hinzu.

»Sie hatten recht. Sie ist eine tickende Zeitbombe. Eine Waffe, die jeden Moment hochgehen kann.«

»Aber irgendwann ...«, Ardith zögerte, »... *bald*, hoffe ich, wird sie ihre Kräfte besser unter Kontrolle haben. Asher, ihre Erinnerung wird starke Gefühle in ihr auslösen. Du weißt, wozu sie in so einem Zustand fähig ist. Du warst dort. Du musst diese Erinnerungen eine Weile lang abwehren. Wenn sie auf einen Schlag zurückkehren, könnte es zu viel sein.«

»Sie kann damit umgehen.«

»Ich meinte für uns.«

Es trat eine weitere Pause ein. Ich wollte unbedingt die Augen aufschlagen, hielt mich aber zurück. Mir klopfte das Herz bis zum Hals, und ich hatte furchtbare Angst, dass sie es in der Stille würden hören können, und wie unregelmäßig und kurz mein Atem war. »Ich erinnere mich noch an die Zeit, als ich dasselbe empfunden habe wie du jetzt«, flüsterte Ardith. Ich stellte mir vor, wie sie Asher sanft eine Hand auf den Rücken legte.

»Es war nicht deine Schuld«, sagte Asher. »Was Gideon zugestoßen ist. Es war meine.« Er atmete tief ein und alles im Zimmer schien mit ihm Luft zu holen. »Ich liebe sie.«

»Ich weiß«, sagte Ardith. »Und nichts kann daran etwas ändern.« Ich hörte das Rascheln von Stoff und das Quietschen

einer Tür auf rostigen, alten Angeln. Schritte die Treppe hinunter. Dann war es plötzlich still im Raum. So still, dass ich tatsächlich mein eigenes Herz schlagen hören konnte. Ashers jedoch nicht. Er hatte keins.

Ich schlug die Augen auf.

Asher saß mit dem Kopf in den Händen da. Sein Rücken hob und senkte sich sanft mit jedem Atemzug.

Mir gingen seine Worte nicht aus dem Kopf. *Ich liebe sie.*

Ich konnte nicht weiter so tun, als schliefe ich. Ich konnte nicht einfach daliegen und schweigen. *Ich liebe sie, ich liebe sie, ich liebe sie* trieb meinen Herzschlag an. Mühsam setzte ich mich auf.

Das klapprige Bett knarzte unter mir.

Bei dem Geräusch hob Asher ruckartig den Kopf.

Unsere Blicke trafen sich, und ein unfassbar dunkler Blitz blendete alles aus außer den einzigen Dingen, die zählten:

Ich war am Leben.

Und Asher liebte mich.

## Kapitel 2

Wir öffneten gleichzeitig den Mund. Ich schloss meinen sofort wieder, aber Asher nicht. Tränen traten mir in die Augen. *Sei stark, Skye. Du bist am Leben. Du schaffst das.*

Er gab einen erstickenen Laut von sich und sprang aus dem Schaukelstuhl.

»Skye!«, presste er hervor und schob sich das Haar aus den Augen. Und dann war er neben mir, nahm mich in die Arme und drückte mich fest an sich. »Es hat funktioniert«, murmelte er mir ins Haar. »Ich dachte ... Ich wusste nicht, was ich denken sollte. Es ist meine Schuld. Ich ...«

Mein Gesicht war nass und ich bemerkte, dass mir Tränen übers Gesicht liefen.

»Bin ich gestorben?«, fragte ich. Ich brachte nur ein heiseres Krächzen heraus.

Er lachte, ein leises Raunen, das mich wie ein Schauer durchfuhr. »Nein, du bist nicht gestorben. Du hast uns nur einen Schrecken eingejagt, das ist alles.« Er lehnte sich zurück und blickte mir direkt in die Augen. »Ich wusste, dass du es schaffen würdest.«

»Tante Jo sagt immer, dass ich eine echte Kämpfernatur bin«, erwiderte ich rau.

»Stimmt genau«, bekräftigte er und ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er ließ den Daumen über die Sommersprossen auf meinem Nasenrücken gleiten. »Du hast unglaublich viele fantastische Qualitäten.«

Seine Hand wanderte über meine Wange und ich legte meine Hand auf seine. Er betrachtete mich, als wäre ich etwas Wertvolles, das er beinahe verloren hätte.

»Was ... was ist passiert?«, fragte ich.

»Darüber können wir später reden.«

»Aber ...«

»Ruh dich jetzt erst mal aus«, sagte Asher sanft. »Ich erkläre dir alles, wenn du wieder ganz auf den Beinen bist.«

»Ich bin wieder ganz auf den Beinen«, protestierte ich und versuchte, mich im Bett aufzusetzen.

Er legte mir eine Hand auf die Schulter, um mich zu stützen, und sah mich ernst an. »Du kannst dich wirklich nicht daran erinnern?«

Ich schüttelte den Kopf und zuckte ein wenig zusammen, weil ich mich so steif fühlte. Asher rückte ein Stück von mir ab und sah mich an.

»Du bist am Leben, Skye«, sagte er. »Du bist hier in Sicherheit. Das ist alles, was zählt.«

»Du weichst meiner Frage aus.« Ich ließ den Blick an ihm vorbei zum offenen Fenster schweifen. »Sind wir in Colorado?«

»Ja«, bestätigte er. »Aber, Skye ...«

»Wo sind wir hier?«, fragte ich.

»Wir sind in einer Hütte. Aber hör mal, sobald du anfängst, Fragen zu stellen ...«

»In was für einer Hütte? Wie kommen wir hierher?«

»Lass uns darüber reden, wenn du wieder ganz bei Kräften bist«, erwiderte Asher. »Ich glaube nicht, dass der Orden dich hier finden kann.«

Ich hielt inne. *Der Orden*. Wie konnte ich diese Fraktion der Engel vergessen, die das Schicksal und die natürliche Ordnung der Dinge – das Leben der Menschen inbegriffen – kontrollieren konnte? Der Orden lebte nach strengen Regeln, die niemals

gebrochen werden durften. Seine Boten hießen Wächter und wurden auf die Erde geschickt, um den großen Plan des Ordens umzusetzen. Seine Angehörigen besaßen keinen freien Willen.

Laut des Ordens besaß den niemand.

Asher grinste mich an und zog eine Augenbraue hoch. »Und wenn alle Stricke reißen«, sagte er, »muss er es erst mal mit mir aufnehmen, bevor er dich anrührt.« In seinen Augen blitzte wieder dieses vertraute, schalkhafte Funkeln auf. »Nur *ich* darf das.«

Ich grinste zurück. »Ach ja?« Es war schwer, sich in Ashers Gegenwart nicht sicher zu fühlen. Er strahlte so viel Selbstvertrauen aus, dass ich ihm sofort glaubte, wenn er sagte, er würde mich vor jeglicher Gefahr beschützen.

Ich fragte mich, ob meine Mutter die Gegenwart meines Vaters ebenso empfunden hatte. Ob sie deshalb überzeugt gewesen war, er sei es wert, alles aufs Spiel zu setzen. Meine Eltern waren selbst beide Engel gewesen, was ich gerade erst herausgefunden hatte. Meine Mutter war eine Wächterin und mein Vater ein Rebell. Aber als ich auf die Welt kam, hatte man sie bereits als Sterbliche auf die Erde verbannt – die Strafe für ihre Liebe zueinander. Jetzt waren sie tot und in mir tobten Kräfte, die offenbar niemand ermessen konnte. Am allerwenigsten ich selbst.

Man könnte die Rebellion für eine Gefahr halten, weil sie fest daran glaubte, dass Revolution und Zerstörung zu Wiedergeburt und Erneuerung führen. Aber als ich in Ashers atemberaubend schwarze Augen blickte, wusste ich, dass er recht hatte: Vor dem Orden in Sicherheit zu sein, war die bessere Option. Etwas an der berechnenden Kontrolle des Ordens kam mir noch gefährlicher vor. Mich ließ auch das unheimliche Gefühl nicht los, dass es einen ganz speziellen Grund gab, warum ich mich jetzt vor ihm fürchtete. Es hatte etwas damit